5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Lilienstraße 1. Kirgerg für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peltz in Halle a. S.

Nummer 436 — Halle, Freitag den 5. November — 1915

Ministerkrise in Griechenland.

Athen, 4. November. Da es bei der Erörterung der militärischen Gesetzanträge in der Kammer zu einem Zwischenfall zwischen dem Kriegsminister und der venizelistischen Mehrheit kam, stellte Ministerpräsident Zaimis die Vertrauensfrage. Venizelos erklärte, es sei den Liberalen unmöglich, die Regierung zu unterstützen, deren Politik den Interessen des Landes unheilvoll sei. Alle Parteiführer griffen sodann in die Debatte ein. Die Regierung kam mit 114 gegen 147 Stimmen in die Minderheit. Infolge dieses Mißtrauensvotums der Kammer erklärte Zaimis, die Ministerkrise liege offen zutage. Er ersuchte die Kammer, sich bis zur Bildung eines neuen Kabinetts zu vertagen. (Voss. Ztg.)

Erfolgreiche Offensive gegen Montenegro. — Das Schicksal der Landungstruppen von Saloniki. — Nisch unter Feuer. — Neue englische 5-Milliarden-Anleihe.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 4. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind setzte seine Angriffe gegen die Strypafront fort. Die gegen die Stellungen bei Wieniowyhl und Bulanow gerichteten Angriffe brachen vor unseren Hindernissen zusammen. Vor den Schützengräben zweier Bataillone wurden 500 russische Leichen geborgen. Im Dorfe Siemikowce, nördlich von Bieniawa wird nach wie vor heftig gekämpft. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen gewannen den Ort fast ganz zurück. Die Zahl der in diesem Raume eingebrachten Gefangenen beträgt 3000. Auch am unteren Styr wurden zahlreiche Vorstöße des Gegners abgeschlagen. Bei den vorgestrigen Kämpfen westlich von Czartornsk hat ein aus Truppen beider Heere zusammengesetztes Armeekorps insgesamt 5 russische Offiziere und 1117 Mann gefangen genommen und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Angriffe der Italiener auf den Görzer Brückenkopf und die Nachbarabschnitte dauern fort. Gestern waren die heftigsten Stürme gegen Zagora, die Podgorahöhen und den Mont San Michele gerichtet. Wieder wurde der Feind überall abgewiesen. Auf den Podgorahöhen wird um einzelne Gräben noch gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich von Trebinje ist ein Angriff gegen die montenegrinischen Grenzstellungen im Gange. Oestlich von Bileca und südlich von Avlovac wurden in den dort erkämpften Positionen feindliche Vorstöße abgeschlagen. Auf dem Berge Bobija kam es zu Handgranatenkämpfen.

Der serbische Widerstand im Raume von Kragujevac und bei Jagodina wurde gebrochen. Der Feind ist im Zurückweichen. Von der Armee des Generals v. Koeveß rückten österreichisch-ungarische Streitkräfte über Pozega hinaus. Die Verbindung zwischen Užice und der östlich von Vicegrad kämpfenden Gruppe ist hergestellt. Südwestlich von Čačak warfen wir den Feind von den das Tal beherrschenden Höhen. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen nahmen die Höhe Stolica und Ljubica-Gladica und drängen die Serben auf den Drobujarücken zurück. Deutsche Truppen rückten in Jagodina ein.

Von den bulgarischen Kräften drang eine Kolonne bis Bolievac, südwestlich von Zajecar, vor. Eine andere nahm den Berg Ljubica nordöstlich von Nisch. Der Angriff der Bulgaren südwestlich von Pirot gewann Raum.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Einschließung der serbischen Armee.

Kriegspressequartier, 4. November. Von der montenegrinischen Westgrenze hat sich die Angriffsfront der k. und k. Truppen bis Trebinje ausgedehnt. Angesichts des Wassermangels und der Wegearmut des Gebirgslandes erforderte die Offensive besonders sorgfältige Vorbereitungen und besonnenes Vorgehen. So hat man sich vorgestern mit dem Anschluß und der Sicherung der erstürmten Höhen Troglav, Orlovac und Bobija bei Ljubinac und Bardar begnügt. Gegen diese Höhen, insbesondere gegen Bobija, richteten die Montenegriner Angriff auf Angriff, ohne jedoch ihrer wieder Herr werden zu können. Nebel und Regen erschweren die Operationen auf diesem 1100 bis 1400 Meter hohen Berg. Die k. und k. Gruppe, die von Bajlevo Ulica erreichte, gewann westwärts Anschluß an die von Bileca und Avlovac vorrückende Armee Tarkotic und besetzte Pozega. Andere Teile der Armee Koeveß näherten sich stromabwärts der Siedl. Kraljevo, wo sie außerdem von Norden auch deutsche und k. und k. Regimenter beiderseits des Gruzanka [illegible] Kräfte von der Wahlstatt und befreiten das Bachnitza südwestlich Kragujevac, und bei Jagodina weichen die Serben vor der Armee Gallwitz zurück. Die Bulgaren setzten unter hartnäckigen Kämpfen mit den Serben die Einschließung von Nisch fort, gegen das sie aus Nordost auf der Straße Knjazevac—Sverlig, im Südosten auf der Straße Pirot—Bela Palanka, aus Süden auf der Straße Vlasotince—Leskovac vorrücken. An der erstgenannten Straße bemächtigten die Bulgaren sich der beherrschenden Kalafathöhe, von wo aus sie die Beschießung der Befestigungswerke von Nisch eingeleitet haben. (Berl. Tagebl.)

Die Festung Nisch unter Feuer.

Ofen-Pest, 4. November. Aus Bukarest wird gemeldet: Die gegen Nisch vordringenden bulgarischen Truppen operieren erfolgreich. Die bulgarische Artillerie hat bereits die Befestigungen von Nisch unter ihr Feuer genommen. (Tgl. Rdsch.)

Rückzugstaktik der Serben?

Lyon, 4. November. Wie die Blätter melden, erklärte eine hochgestellte serbische Persönlichkeit, daß der serbische Generalstab das serbische Heer langsam an die albanische Grenze zurückzuführen und die Streitkräfte möglichst intakt zu erhalten beabsichtige, um später mit den verbündeten Armeen gemeinsam vorgehen zu können. Im Abschnitt von Krivolak fanden noch den letzten Gefechten Vorpostenschermützel statt. An der ganzen bulgarisch-griechischen Grenze herrscht auf bulgarischer Seite große Tätigkeit. Soldaten und Zivilisten sind längs der ganzen Grenze mit der Ablage von Schützengräben und Schanzwerken beschäftigt. (W. T. B.)

Das Schicksal der Landungstruppen von Saloniki.

Sofia, 4. Novber. Nach sicheren amtlichen Mitteilungen sind die französischen Landungstruppen jetzt nordöstlich von Prilep von Bulgaren, die von Gradsko und Negotin her angegriffen hatten, vernichtend geschlagen und teils zersprengt, teils gefangen genommen worden. Die französischen Gefangenen sind schon in Küstendil angekommen. (D. Tgs.-Ztg.)

Budapest, 4. November. Aus Sofia wird gemeldet, daß die in Saloniki gelandeten Truppen vom General bis zum letzten Infanteristen verzweifelt sind und sich bitter über die schlechte Verproviantierung beklagen. Sie sind überzeugt, daß die ganze Aktion zwecklos ist, und stieren vor Furcht, weil die Kameraden, die gegen die Bulgaren ausrückten, nicht zurückkehrten. Zum letzten Gefecht warfen die Bulgaren südwestlich Veles die französischen Truppen zurück, die sich in Unordnung flüchteten und viel Kriegsmaterial den Feinden überlassen mußten. Die Lage dieser zersprengten Truppen ist schrecklich, weil sie von der Operationsbasis völlig abgeschnitten sind. „Szara" in Bukarest meldet aus Salonik: Die Engländer wollten auf der Halbinsel Chalkidike Truppen landen. Die griechischen Militärbehörden vereitelten jedoch den Versuch mit der Begründung, daß sie Befehl erhalten hätten, eine Landung, wenn nötig, auch mit Waffengewalt zu verhindern. (Voss. Ztg.)

Sofia, 4. November. In den Kämpfen bei Valandovo ist ein Stillstand eingetreten. Die Engländer und Franzosen stoßen auf große Schwierigkeiten bei ihren rückwärtigen Verbindungen. Ihre bisherigen Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Es hat jetzt den Anschein, als ob sie jede ernstliche Aktion aufgeben werden. (Berl. Tagebl.)

Neue bulgarische Erfolge.

Sofia, 4. November. Ein für Serbien bestimmter russischer Dampfer mit Kriegsmaterial namens Belgrad ist als Beute der Bulgaren nach Lom gebracht und auf den Namen Varna umgetauft worden. (Berl. Tgbl.)

Torpediert.

Rotterdam, 4. November. Wie Lloyds melden, wurde der englische Dampfer Friargate torpediert. 5 Mann der Besatzung sind gerettet worden. (Berl. Tagebl.)

Neue Verordnungen des Bundesrates.

(W. T. B.) Berlin, 4. November. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauches, der Entwurf einer Verordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch, eine Neufassung des Abschnittes II (Versorgungsregelung) der Verordnung vom 25. September 1915, die Vorlage betr. Vorschriften über die Altersgrenze, eine Vorlage betr. Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien usw., der Entwurf einer Verordnung betr. Ausnahmen von dem Verbot des Handels mit in England abgestempelten Wertpapieren und der Entwurf einer Verordnung über die Verjährungsfristen.

Eine Kundgebung der Zentrumspartei.

(W. T. B.) Berlin, 4. November. Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, faßte der Reichsausschuß der Zentrumspartei gelegentlich seiner hiesigen Tagung folgenden Beschluß: Die Weltaufgabe, die der Tüchtigkeit und dem Fleiß des deutschen Volkes gesetzt ist, fordert volle Bewegungsfreiheit seiner schaffenden Kräfte in der Heimat, auf einem freien Meere und über See. Die äußere Bedingung für die gedeihliche Entwicklung des deutschen Volkes ist, wie die Erfahrungen des Weltkrieges klar gezeigt haben, erhöhte Sicherheit gegen die militärischen und wirtschaftlichen Vernichtungspläne der Feinde. Die furchtbaren Opfer, die der Krieg unserem Volke auferlegte, rufen nach einem verstärkten Schutz unseres Landes im Osten und Westen, der es den Feinden verleidet, uns wieder zu überfallen und der der volkswirtschaftlichen Versorgung unserer wachsenden Bevölkerung dauernd Gewähr leistet. Zu dieser erhöhten Sicherung unseres Reiches muß eine solche unserer verbündeten Staaten treten. Neben dem Schutz der äußeren Güter erhoffen wir aber zur Begründung des Glückes unseres teuren Vaterlandes noch die sorgsame Pflege der sittlichen religiösen Volkskraft.

Deutscher Unternehmungsgeist in Kurland.

Königsberg (Preußen), 4. November. Die Norddeutsche Kreditanstalt in Königsberg hat eine Geschäftsstelle in Libau (Kurland) errichtet. (W. T. B.)

Ein Lazarettzug des Kaisers von Oesterreich für Bulgarien.

Wien, 4. November. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, sandte Kaiser Franz Joseph einen vollständig ausgerüsteten Lazarettzug, reich mit Aerzten, Personal, Verbandzeug und Medikamenten versehen, nach Bulgarien. (W. T. B.)

Konvoy für schwedische Handelsschiffe.

Stockholm, 4. November. **Eine neue Verordnung betreffend den Konvoy schwedischer Handelsschiffe in Kriegszeiten ist in Schweden erlassen worden und tritt sofort in Kraft. (D. Tgs.-Ztg.)**

Die Erkrankung des rumänischen Finanzministers.

Budapest, 4. November. Der „Az Est" bringt einen interessanten Bericht aus Bukarest über den rumänischen Finanzminister. Seit Ausbruch des Weltkrieges ist im Mittelpunkt der rumänischen russophilen Fraktion Emil Costinescu der ausgesprochenste Feind der Zentralmächte, besonders der Deutschen, immer gewesen. Der rumänische Finanzminister ist nun seit dem 20. August sonderbarerweise plötzlich erkrankt, und seit dieser Zeit beteiligt er sich persönlich an gar keinen Regierungsgeschäften. Costinescu konnte seit dieser Zeit sein Zimmer nicht mehr verlassen. Die Führer der gemäßigten Parteien erscheinen täglich beim König, um über das fernere Verhalten der Regierung zu beraten. Als künftiger rumänischer Ministerpräsident wird Majorescu genannt. (Berl. Tgbl.)

Salandra in Mailand.

Lugano, 4. November. Salandra ist in Mailand angekommen, angeblich, um die Wohltätigkeitseinrichtungen für den Krieg zu besichtigen, tatsächlich jedoch, um den kriegsgegnerischen sozialistischen Gemeinderat zu besänftigen. Die immer noch starke Mailänder Kriegspartei bereitete dem Ministerpräsidenten am Bahnhof lebhafte Huldigungen. Der „Avanti" erklärt jedoch, die Rücksicht auf das Gastrecht dürfe die Sozialisten nicht abhalten, ihren entschiedenen Widerwillen gegen die unselige Politik Salandras immer wieder zu bekunden. Immer häufiger lauten die Jeremiaden der leitenden italienischen Presse. Der Abgeordnete Torre klagt lebhaft über die anhaltende Unsähigkeit und Lässigkeit der Entente. (B. Tgbl.)

Eine 5-Milliarden-Anleihe in England.

(W. T. B.) London, 4. November. (Reuter). Der parlamentarische Mitarbeiter des Daily Telegraph erfährt, daß die Kreditvorlage, die in der nächsten Woche eingebracht werden soll, 250 Millionen Sterling betragen wird. Wie gewöhnlich, wird Asquith die Vorlage einbringen und sich dabei auf eine Besprechung der finanziellen Aussichten beschränken. Trotzdem wird die Gelegenheit zu einer Debatte über die politischen und militärischen Zustände benutzt werden.

Deutsche Bürgschaft für Griechenland.

Athen, 3. November. Die Zeitung „Athinai" meldet, daß Deutschland der griechischen Regierung den gegenwärtigen Gebietsbestand Griechenlands garantiert habe. (B. Z. a. M.)

Die russischen Flüchtlinge und die Kälte.

Petersburg, 4. November. In den Wäldern von Wolhynien und Südwestrußland hatten sich bis jetzt eine halbe Million Flüchtlinge aufgehalten. Durch die eingetretene strenge Kälte gezwungen, die Wälder zu verlassen, verlangen sie nunmehr von der Regierung, nach Osten befördert zu werden. (Tgl. Rdsch.)

Ein neuer Verkehrsweg für Rußland.

Amsterdam, 4. November. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet „Times" aus Petersburg, daß der Verkehr auf der zentralasiatischen Altai-Bahn am 2. November eröffnet worden ist, 14 Monate vor dem ursprünglich angesetzten Zeitpunkt. Die Bahn, die 500 Meilen lang ist, erschließt eine ausgedehnte, reiche Strecke Sibiriens dem Verkehr. (B. L.-A.)

Amerikanische Proteste gegen englische Willkür.

(W. T. B.) Newyork, 4. November. (Durch Funkspruch.) „International News Service" meldet aus Washington, daß die Festnahme des amerikanischen Dampfers Hocking durch ein englisches Kriegsschiff angesichts der amerikanischen Küste als ein sehr ernster Fall betrachtet wird. Die Hocking hat niemals die deutsche Flagge geführt. Es wird gemeldet, daß Newyorker Schiffskreise von der Regierung verlangen werden, daß sie der tatsächlichen englischen Blockade des Newyorker Hafens ein Ende mache.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191511054/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

[W.T.B.] Großes Hauptquartier, 4. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Massiges stürmten unsere Truppen einen nahe vor unserer Front liegenden französischen Graben in einer Ausdehnung von 800 Meter. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen; nur 2 Offiziere (darunter ein Major) und 25 Mann wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Vor Dünaburg wird weiter gekämpft. An verschiedenen Stellen wiederholten die Russen ihre Angriffe, überall wurden sie zurückgeschlagen. Besonders starke Kräfte setzten sie bei Garbunowka ein; dort waren ihre Verluste auch am schwersten. Das Dorf Mikulischki konnten sie im Feuer unserer Artillerie nicht halten. Es ist wieder von uns besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Die Russen versuchten gestern früh einen Ueberfall auf das Dorf Kuchocka-Wola. In das Dorf eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Ein abermaliger Versuch des Feindes, durch starken Gegenangriff uns den Erfolg westlich von Czartorysk streitig zu machen, scheiterte. Aus den vorgestrigen Kämpfen wurden insgesamt fünf Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und 11 Maschinengewehre eingebracht.

Bei den Truppen des Generals v. Bothmer wurde auch gestern noch in und bei Siemiatowce gekämpft; die Zahl der bei dem Dorfkampf gemachten Gefangenen hat sich auf 3000 erhöht. Russische Angriffe südlich des Ortes brachen zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Gegen zähen, feindlichen Widerstand sind unsere Truppen beiderseits des Koslenik-Berglandes (nördlich von Krajlevo) im Vordringen. Oestlich davon ist die allgemeine Linie Zafuta-Bl. Poelica-Zagodina überschritten. Oestlich der Morawa weicht der Gegner; unsere Truppen folgen. Es wurden 650 Gefangene gemacht.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat Balakonje und Boljevac (an der Straße Zajecar—Paracin) genommen und im Vorgehen von Sverljig auf Nisch den Kalafat (10 Kilometer nordöstlich von Nisch) erstürmt.

Oberste Heeresleitung.

Von den deutschen Truppen in Südpolen und Serbien.

I.

Belgrad.

Hauptquartier der Armee Gallwitz, 29. Okt. 1915.

Die Ansahrt.

Im Mondschein fahren wir die Donau hinauf. Das kleine Boot beginnt zu tanzen, als wir aus der Themes in die breiten, gelblichen Fluten einbiegen. Zwei abgeblendete Leuchttürme bilden Spalier. Daneben steht wie eine Schildwache auf hohen, quadratischem Unterbau das Finanzwachhaus. Wir verlassen ungarisches Gebiet, eine Muskete am Fenster lauert auf die Schmuggler. Die Landschaft ist im Hochwasser versunken. Auf den dunklen, glucksenden Wellen schwimmen die Kronen der Eichen und Weiden der Uferwaldung, als habe man riesenhafte Krautköpfe in ein Wasserbad geschüttet. Das Mondlicht hascht sich auf den Wellenkämmen. Weit öffnet die Donau ihre Arme, gleicht einer unruhigen See. Die Luft ist still. Unser Boot kommt gut voran. Wenn der herbstliche Kossova aus dem Eisernen Tor herausfährt, dann fliehen die großen Dampfer eiligst in schützende Häfen flüchten. Er hat eine Kraft, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Aber er verpustet sich in der ungarischen Ebene. Der Kossova schläft heute etwas, wir wünschen ihm gute Ruhe. Wasser von einer unfahrbaren Weite dehnt sich vor uns. Manchmal taucht in einer Bucht der Horizont in den Wellen unter. Die Donau ist hier sonst etwa 1 Kilometer breit, aber jetzt durch das Hochwasser 2 Meter höher und entsprechend geweitet. Man glaubt auf einem Riesengewässer mit den Wogen zu kämpfen. Die Save hat das Hochwasser in die Donau geschüttet und ihre Fahrrinne zum Ueberlaufen gebracht. Die trübe Decke schimmert weithin im Land. Man faßt sich an den Kopf. Wie war es möglich, einen so unbändigen, riesenhaften Wasserleib angesichts des Feindes zu überqueren? Welche Voraussetzung, die geeigneten Stellen zu finden, günstig hinsichtlich der Breite und Wassertrübung, der Deckung und rückwärtigen Verbindung, hinsichtlich des feindlichen Ufergeländes und des allgemeinen Operationsplanes. Konnte man dem launenhaften Strome vertrauen, der schon den Stimmungsumschlag und Jähzorn des Balkanblutes in sich zu bergen scheint. Man mußte damit rechnen, daß er sich höchst unerwünscht in unseren Angriff auf das serbische Ufer einmischt. Er hat es nicht getan und uns durch seine Enthaltsamkeit einen großen Dienst erwiesen. Glück muß auch der Feldherr haben . . . Im Süden kommen Berge an die Donau heran. Kahles Gestein von etwa 300 Meter Höhe. Von dort haben ganz unvermutet im August ds. Js. schwere französische Geschosse in dem ungarischen Städtchen Pancsova eingeschlagen und ein Gotteshaus und ein Wirtshaus in ihrer friedlichen Stimmung aufgestört. Das Nordufer der Donau ist flach und mit Weiden dicht besetzt. Hier liegen zahlreiche, halb ertrunkene Inseln in dem Strome, gegen den selbst der untere Rhein wasserarm und schmal erscheint. Einzelne Kamine tauchen auf: Belgrad! Die Stadt liegt im Finsternis und Totenstarre. Wir sehen noch nicht die hoch flatternden Standarten und Wimpel, sehen nur das über aufsteigendes Hügelland ausgebreitete nächtliche schwarze Trauertuch, das alles Leben zudeckt. Wir gleiten an der Stadt vorbei und sehen ihre Wunden, zerschossene Fabrikgebäude, eingestürzte Giebel und schiefe Türme. Die Donau weitet sich in einem See. Von Süden her kommt die Save in ihr Bett. Auf dem spitzen Winkel, den die Save mit der Donau bildet, reckt sich aus dem Wasser empor das verblaßt-rötliche, grau verwitterte Gestein der Zitadelle, die Front nach dem Norden und Westen gerichtet, wie das vorgeschobene trotzige Wahrzeichen einer Welt, in der die Wilkerwanderung, der leidenschaftliche Kampf um Boden und Herrschaftsrechte noch nicht erloschen ist. Dicke Mauern, altertümliche Gräben, zickzackförmige Pfeiler und Stützen sind vor Jahrhunderten in das Gestein hineingearbeitet worden. Ringsum breiter Strom, eine Festung, für frühere Zeiten im Frontalangriff uneinnehmbar. Und nun wurde sie in wenigen Tagen genommen. Obwohl die Wasser von britischen Marinekanonen mit Minen verseucht worden war, glückte ohne Unfall die nächtliche Landung am Fuße der Zitadelle. Anderthalb Tage lieben dort in heldenhafter Ausdauer drei österreichische Bataillone in notdürftiger Deckung ohne Verbindung mit dem ungarischen Ufer. Unsere Artillerie hielt schützend die Hand über sie. Immer wieder bewundert man das Wagnis des Donauübergangs und die Größe des Erfolges. Die Zitadelle bildet nur einen kleinen Ausschnitt des Landungsgebietes. Rechts und links von ihr zieht sich auf den Uferhöhen der Save und Donau auseinandergeschichtet weithin das Häuserband der geräumigen Stadt.

Die tote Stadt.

Am Ausladeplatz des Hafens brennen einige Lichter, Kerzenlampen und Schaumwerfer. Hier herrscht reges Leben. Die großen Donaukähne bringen Proviant, Munition, Wagen, Pferde, Automobile, Ausrüstungsgegenstände, tausend Dinge für das Reisegepäck der Armee. Wagen nach Wagen rollt über den Steg auf das Ufer. So geht es Tag für Tag, Nacht für Nacht. Die frisch beladenen Kolonnen traben eilig an die Front. Die Güterschuppen am Hafen sind den Uberkämpfen großenteils zum Opfer gefallen. Ueber Trümmer und durch Schmutz gehen wir an den Wagenreihen entlang in die Stadt hinauf. Verschlafen hängen die Gäule ihre Köpfe, auch die verrammelten Gestalten auf den Wagen lehnen müde an das Zeltdach. Wir klettern eine Treppe hinauf. Das Mondlicht führt uns. Nun tritt das Häuserbild dieser Stadt uns entgegen, ein Mischmasch von orientalischer Wildnis und überfeinster westeuropäischer Großmannssucht. Hier ein einstöckiges ärmliches Haus, halbverfallen, mit einer Ausdünstung von Schmutz und Gottweißwas, daneben ein vierstöckiges protziges Mietshaus, mit zerbröckelndem Stuck überladen, dann wieder ein zweistöckiges ländliches Haus in italienischem Stil mit gartenartiger Terrasse, nun ein Haus „mit allem Komfort der Neuzeit", mit schreienden grünen und roten Platten verziert. Mitunter sieht man annehmbare Tyrannente, monumentale Gestaltungen, aber sie wirken wie ein König unter Bettlern, wie ein griechisches Gewand unter Gedenkfestümen. Die chauvinistische Stadt hat kein Gesicht, keinen Stil, keine Eigenart, nicht einmal Ansätze eines nationalen Eigengeschmackes. Zwischen den alten, einfachen Häusern, die auch das Verschnörkeln nicht lassen können, hat sich zunehmend die neue serbische „Kultur" breit gemacht, die, ohne eigenen Inhalt und ohne Schöpferkraft, in der Nachäfferei westlicher Moden besteht. Mit der inneren Einrichtung der Häuser ist es nicht anders. Neben Baracken ohne das nötigste Gerät Wohnungen, überladen mit Seide und Schnitzereien. Die Herren, die großserbische Politik trieben, haben es immer verstanden, sich selbst groß zu machen. Die Sechsstelentel der Bevölkerung, die in Serbien auf dem Lande leben, mußten mit ihrer ergiebigen Landwirtschaft die Mittel dazu schaffen helfen, sie wurden mit Nebensorten und großen Plänen umgaukelt, aber im übrigen in ihrem Schmutz und ihrer geistigen und materiellen Bedürftigkeit belassen. Elf politische Parteien stritten sich um die Macht und die am Ruder befindliche mußte sich vor den gezückten Dolchen der anderen ducken.

Kein Laut und keine Bewegung in den Häusern und auf den Straßen. Wir denken: strenge polizeiliche Bestimmungen, am Tage wird es anders sein. Finsternis und Stille. Unser Schritt hallt auf dem Pflaster wider, unsere Worte prallen von den Mauern zurück. Zwei Bosniaken kommen uns entgegen mit Eimer und Besen. Die Stadt wird gekehrt — für die Toten. Eine alte Frau mit wirrem weißem Haar gibt aufgeregt Bescheid. An den Freuzungen großer Straßen stehen Scheinwerfer, von Pionieren bedient. Sie schützen die nächtliche Stadt vor Tumulten und Ueberfällen. Feiner Regen beginnt zu rieseln. Er treibt, vom Winde gejagt, wie ein flatterndes Gewebe vor den Blendlichtern. Endlich finden wir unser Hotel. Es ist verlassen wie ein gestrandetes Schiff, ohne Licht und Wasser. Die Zentralisierung dieser wichtigen Versorgungsstellen hat in Kriege ihre Schwierigkeiten. Ein Volltreffer im Elektrizitäts- oder Wasserwerk schneidet eine ganze Bevölkerung von diesen Quellen städtischen Lebens ab. Wie unselbständig sind doch wir Städter geworden! Wir verbringen die Nacht fröstelnd, so gut es eben geht. In dem Café des Hotels ist eine Wienerin zurückgeblieben. Gepriesen sei die Tapfere, die die schwere Beschießung wacker aushielt und als Hausmütterchen Samariterdienste leistet. Der heiße Tee nimmt alle Beklemmung von uns.

Wir gehen wieder durch die Straßen. Es ist Tag, aber die Stadt bleibt verlassen und totenstarr. Von Zeit zu Zeit ein Polizeiposten, ein Bauer, huscht eine Frau, ein Kind oder ein alter Mann von einem Haus zum anderen. Im Frieden leben hier 92 000 Menschen. Sie sind, durch den Angriff überrascht, in größter Bestürzung geflohen, ließen alles, wie es lag und stand. In blinder Wut und Angst trennten sie sich von ihrem behaglichen Leben, ihrem Besitz, ihren Kleinodien und Andenken. Wie aus heiterem Himmel schlugen die Geschosse ihre Attaq. Ihr Sorglosigkeit und ihre größenwahnsinnige Siegesgewißheit. Wie mag es bei dieser Massenflucht zugegangen sein! Etwa 10 000 Menschen sind in der von Granaten nur wenig zerfetzten Stadt zurückgeblieben. Sie halten sich scheu in den Häusern. Zehntausende werden nie wiederkehren, lieber alles, was sie sich erworben haben, im Stiche lassen. So kann dieses Volk hoffen! Ein Bauer, der hier Jahre lang wohnt, erzählt mir, daß die Reichsdeutschen bei den Serben geachtet waren. Es gab gegen sie bis zuletzt noch keine Verfolgungen. (Vielleicht nur aus Diplomatie.) Die deutsche Gesandtschaft, Bureau und Eigentum des Gewährsmannes ist unversehrt. (Vielleicht infolge der Eile der Flucht.) Die Russen können von den Serben Geiltung lernen.

RELIEFKARTE VON SALONIKI U. HINTERLAND

Soeben hat der Abtransport englischer Truppen von Saloniki nach Mazedonien wieder begonnen. Die englischen Truppen sollen von Gevgheli und Doiran aus ihre Stellungen beziehen. Nach den Erfolgen der Bulgaren bei Wolandowo und Veles ist es aber fraglich, ob diese englische Hilfe rechtzeitig auf dem Kampfplatz eintrifft.

An die Kleinmütigen und Unzufriedenen in der Heimat.

In vielen Briefen aus der Heimat nimmt die Klage über das eigene Schicksal, über die Teuerung, die zu Hause herrsche, einen breiten Raum ein; sie ist keine Einzelerscheinung. Den Soldaten im Schützengraben ist sie bekannt; hinter der Front spricht man davon — bis in die Lazarette ist das Gespenst der „Teuerung" vorgedrungen, in Verbindung mit dem Gedanken, daß es zu Hause schwer gehe. Dies Gespenst steht am Lager der Schwerverwundeten und Schwerleidenden, und bringt mitunter die mühselige Arbeit der Aerzte um ihren Erfolg.

Ob die Absender wohl bedacht haben, was sie da schreiben; ob sie sich der ganzen Tragweite und der unheilvollen Wirkung ihres Handelns bewußt geworden?! Man muß es billigerweise bezweifeln, und darum ist ein ernstes Wort der Abwehr und Aufklärung dringend am Platze.

Die Teuerung ist in der Heimat vorhanden; man könnte von einem Notstand sprechen, wenn man den Maßstab der Friedenszähre anlegen dürfte. Aber wir leben mitten in einem Kriege, so furchtbar und doch so bitter notwendig, wie ihn das deutsche Volk nie geführt und die Welt noch nie erlebt hat.

Mit einem Schlage hat er viele Millionen Menschen von der Mitwelt abgeschlossen und auf die eigenen Hilfsquellen angewiesen. Nach der Berechnung unserer Gegner — und im allgemeinen waren sie bisher keine schlechten Rechner — mußte eine Absperrung von wenigen Monaten genügen, um uns auszuhungern und zur bedingungslosen Uebergabe zu zwingen. Diese Berechnung war irrig. Dank der glänzenden Organisation und Anpassungsfähigkeit wurde diese Notlage überwunden. Wir befinden uns wieder auf der aufsteigenden Bahn. Die Preise werden heruntergehen; Höchstpreise werden festgesetzt. Alle Tage lesen wir, daß neue Maßnahmen zur Besserung der Lebensverhältnisse erprobt und eingeführt werden. Kein Mensch spricht heute mehr von der Aushungerung des deutschen Volkes. Angesichts dieser Leistung muß jedes Nörgeln und jede Klage verstummen.

Und wie sieht es bei unseren Gegnern aus? In Rußland stetig sich mehrende Hunger-Revolten und das Elend der zahllosen Flüchtlinge; in denen der ausländischen Zeitungen erschütternde Schilderungen bringen. Italien und Frankreich können die Teuerung im Lande nicht verheimlichen. Und in England hat es ein Minister schon offen ausgesprochen, daß England von seinen Bürgern die Hälfte des Gesamteinkommens verlangen müsse, um die ungeheuerlichen Lasten der Kriegskosten bereitstellen zu können.

Auch an das Schicksal der von uns besetzten feindlichen Gebiete müssen die bangen und bedrückten Gemüter in der Heimat erinnert werden. Wie schwer tragen jene an der Last des Krieges, trotzdem die deutsche Militärverwaltung, human denkend und handelnd, die zurückgebliebene Bevölkerung nicht entgelten läßt, daß ihre Väter und Brüder mit allen Mitteln der brutal modernen Kriegsführung Deutschlands Niederlage herbeizuführen trachten.

Die Lebensmittel werden ihnen knapp zugeteilt. Die Auswahl ist dürftig. Eier und Butter sind hier nicht mehr zu haben und nach Petroleum fragen sie schon lange nicht mehr. Sie haben das Los der Besiegten gezogen . . . .

Haben unsere deutschen Provinzen nicht vor den gleichen oder noch größeren Gefahren gezittert? Die Verzagten daheim, die über Teuerung klagen, die jetzt schon glauben, das Mögliche geleistet zu haben: wie würden sie das harte Schicksal der Besiegten ertragen haben?

Man schaue um sich. Man vergleiche, und man wird keinen Anlaß und kein Recht mehr haben, über drückenden Mangel und Dürftigkeit zu klagen.

Die Opfer mögen immerhin groß und schwer sein: das ziel, das vor uns steht, ist ihrer wert! Es handelt sich um Sein oder Nichtsein! Die Folgen eines Unterliegens sind nicht auszudenken. Alles, was unsere Vorfahren in jahrhundertelangem Schaffen erworben haben, muß jetzt verteidigt und erhalten werden, damit Kinder und Kindeskinder, alle die Generationen, welche nach uns kommen, Raum und Freiheit haben, zu atmen und zu arbeiten.

Dieser Krieg schaut nach vorwärts; er entscheidet über unsere und unserer Völker Zukunft!

Millionen von Soldaten setzen täglich ihr Leben ein; sie ertragen Strapazen, die auch nur annähernd zu schildern wir nicht in der Lage sind; sie haben im Westen und Osten eine eiserne Mauer von unzerstörbarer Widerstandskraft aufgerichtet; sie ringen sich durch schwere Kämpfe zu glorreichen Siegen; sie sind der Stolz und die zuversichtliche Hoffnung ihres Vaterlandes.

Aber die Arbeit und das Kämpfen der Heere wird um den vollen Erfolg betragen, wenn die zu Hause nicht mitarbeiten, wenn sie nicht vertrauen, nicht aushalten und die nun einmal unumgänglichen Entbehrungen willig auf sich nehmen, ohne zu klagen.

Vor Jahresfrist rief ein Straßburger Redner seinen Mitbürgern zu:

„Ein männliches Standbulten, das nicht Tag für Tag einem träumerischen Wünschen oder sogender Furcht zur Beute fallen will, ist das mindeste, das wir fordern müssen von denen daheim, wenn wir des Heldentums derer, die draußen im Felde stehen und uns hier Sicherheit vor dem Feinde schaffen, nicht ganz unwert sein wollen."

Dieses Wort hat auch heute noch seine Kraft und seine Geltung. In der Tat, es würde schlimm um Deutschland bestellt sein, wenn die in der Heimat in diesem großen, geschichtlichen Augenblick sich als ein kleines, zaghaftes Geschlecht erweisen wollten!

Prof. Anton Eitel, Zugführer
bei der Freiwilligen Krankenpflege im Felde.
(Kriegs-Ztg. d. 7. Armee.)

Kriegsallerlei.

Das Ende der ältesten französischen Zeitung.

Die „Gazette de France", die am 1. Oktober ihr Erscheinen „infolge von durch den Krieg bedingten wirtschaftlichen Schwierigkeiten" einstellte, war die älteste französische Zeitung, oder genauer gesagt, die älteste regelmäßig veröffentlichte Zeitschrift, da ihre Ausgaben anfänglich nur jeden Sonnabend erschienen. Die „Gazette de France" wurde von dem Arzt Theophraste Renaudot ins Leben gerufen, dem die französische Oeffentlichkeit die Gründung zahlreicher, der Allgemeinheit dienlicher Unternehmungen verdankt. Auch die erste Reklameeinrichtung der „Kleinen Anzeigen", sowie das erste französische Stellenvermittlungsbureau stammen von Renaudot. In jener Zeit gab es bereits mehrere sog. „Neuigkeitsblätter", aber Renaudot gründete das erste französische Blatt, das den Namen Zeitung verdiente. Es ist bemerkenswert, daß das Blatt, das infolge des Krieges verschwinden mußte, seine Tätigkeit mit der Veröffentlichung einer Kriegsnachricht begann. Die erste am 30. Mai 1631 erschienene Nummer brachte die Meldung, daß „der König der Perser mit 15 000 Pferden und 50 000 Mann Fußvolk zwei Tagereisen entfernt von der Stadt Babylon lagere" und daß „im Oesterreich, Schlesien, Böhmen und Bayern die Kriegsleute ausgehoben werden." Die „Gazette", die von Richelieu und Mazarin gefördert wurde, zählte selbst den König Ludwig XIII. zu ihren Mitarbeitern. Am 1. Januar 1762 wurde sie das offizielle Organ der Regierung; hinfort erschien sie wöchentlich zweimal. 30 Jahre später, am 1. Mai 1792, wurde die „Gazette" schließlich in eine Tageszeitung umgewandelt. Die „Gazette de France" kann den Ruhm beanspruchen, von allen Zeitungen der Welt diejenige zu sein, die am längsten ohne Veränderung ihres Namens erschien.

Deutsche Pferdenamen.

Die Verdeutschungsbestrebungen, die sich seit dem Ausbruch des jetzigen gewaltigen Weltkrieges überall in unserem Vaterlande geltend machen, haben erfreulicherweise auch die deutschen Rennbahnen nicht unberührt gelassen. Mit einem Schlage lassen sich freilich die vielen aus dem Englischen stammenden fachausdrücke des Rennsports — das Wort „Sport" stammt ja auch aus der englischen Sprache — nicht ausrotten, man erkennt aber deutlich das Bestreben, auch hier allmählich eine Besserung eintreten zu lassen. So begegnet man beispielsweise wohl nirgends mehr in den Sportteilen der Blätter dem häßlichen Ausdruck „Tips"; man liest dafür vielmehr das deutsche „Voraussagen". Am bemerkenswertesten ist es aber, daß bei den Rennpferden immer mehr die ausländischen Pferdenamen verschwinden, um guten deutschen Benennungen Platz zu machen. Vor dem Kriege begegnete man höchst selten einmal einem deutschen Pferdenamen in den Rennberichten, heute ist die Zahl der deutschen Namen schon beinahe ebenso groß wie die der ausländischen. Das ist also ein sehr guter Anfang.

Der Kraftfahrer.

Im Kriege gibt es große Scharen
Von solchen, die auf Autos fahren.
Kraftwagenführer nennt man solche.
Der Infanterist benennt sie Strolche.
Wenn staubaufwirbelnd in der Sonne
Längs einer Infanteriekolonne
Der Führer seinen Wagen lenkt:
Das ist, was man ihm sehr verdenkt.
Für alle die Benzingerüche
Erhält er viele üble Flüche.
Doch seid verständig, bitt' ich, künftig
Und urteilt nicht so unvernünftig.
Ihr Leute, denkt doch etwas klarer:
Der Wagen stinkt, und nicht der Fahrer.

Noffz. Wilhermuth.

Aristide Briand
(Französ. Ministerpräs.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191511054/fragment/page=0002